Johannes Rothe und die Eisenacher Chroniken des 15. Jahrhunderts.

I. Rothes Leben und Werke.

Das Interesse an Johannes Rothes Werken, das vor 50 Jahren durch F. Bech [1]) eigentlich erst geweckt worden ist, hat bis heute nicht nachgelassen, vielmehr hat man sich in jüngster Zeit wieder mannigfach mit ihm beschäftigt und ihn nicht nur als den Chronikenschreiber behandelt, sondern auch die kulturgeschichtliche, juristische und sprachliche Seite seiner Werke beleuchtet. Durch die Bekanntschaft mit seinen Werken ist auch seine Persönlichkeit klarer aus dem Dunkel getreten,[2]) sodaß sich wenigstens in den wichtigeren Zügen ein Bild von Leben und Art des Mannes entwerfen läßt.

Rothe ist etwa ums Jahr 1360 geboren in dem kleinen Städtchen Kreuzburg an der Werra, welches sein besonderes Gepräge erhielt durch das Schloß der Landgrafen unmittelbar über der Stadt, die Burggüter, die sich innerhalb der Stadtmauer den Burghügel hinanzogen, die stattliche Nikolaikirche auf dem Plan, die Frauenkirche vorm Frauentor auf dem hochgelegenen Gottesacker, das Nonnenkloster vor dem Klostertor nahe der Werra und die steinerne Werrabrücke vor dem Eisenacher Tor, die Landgraf Ludwig IV. hatte machen lassen *„hoch unde kostlich"*. Zweifellos hat Rothe hier seine Jugend verlebt, denn mit einer gewissen Vorliebe erwähnt er den Namen Kreuzburg und erzählt, was alte Kreuzburger, vielleicht Eltern und Großeltern, ihm berichtet haben.

Er wählte den geistlichen Stand und wurde zunächst „Kaplan des Bischofs" (des Erzbischofs von Mainz?). 1387 finden wir ihn als Priester in der Stadt Eisenach, die ihm zur zweiten Heimat geworden ist. Auf der Wartburg hatte zumeist noch der Landgraf seine Residenz, damals Balthasar (seit 1406 dann Friedrich der Einfältige). Vor dem Georgentor lag schon lange das vornehme Zisterziensernonnenkloster St. Katharinen, vor dem Frauentor war eben erst das Karthäuserkloster entstanden. Innerhalb der Stadtmauer hatten Benediktinernonnen ihre Statt zu St. Nikolai, Barfüßer- und Predigermönche in der Nähe des Marktes. Gleich unterm Barfüßerkloster lag die Stadtwohnung der Fürsten, der Steinhof, während sich im Norden ihre Burg Klemme an die Stadtmauer lehnte. Pfarrkirchen waren St. Nikolai, St. Georgen und U. L. Frauen. Die letztgenannte Kirche, auch der Dom genannt, war das Gotteshaus des Augustiner-Chorherrenstifts und erhob sich oben an dem stark ansteigenden Frauenplan. Hier hatte Rothe, spätestens seit 1394, die Vikarie vom Altar des hl. Andreas und der hl. Elisabeth inne. Zeitweise (1397) war er auch Vikar an der Georgenkirche. 1393 wird er aber auch als Stadtschreiber genannt. Offenbar hat er als Dom-

---

[1]) Germania VI, 1861, S. 45 ff., 257 ff.

[2]) Äußere Daten seines Lebens waren schon durch Michelsens Veröffentlichung 1857 bekannt geworden: Ztschr. f. thür. Gesch. u. Alt. 3, 23 ff., dazu 3, 361 f. und 4, 219.

vikar jahrelang diese Stellung des notarius der Stadt Eisenach bekleidet. Bis 1412 wird er nur Priester genannt, aber wahrscheinlich nicht lange danach hat er eine Stelle als Kanonikus des Stiftes bekommen, denn er erscheint 1418 schon als vierter unter sieben Domherren. 1412 war er der nächste nach dem Dekan, dem Haupte des Chorherrenstifts; er war scholasticus oder Schulmeister, d. h. der Leiter der mit der Frauenkirche verbundenen Schule. Als solcher ist er in hohem Alter im Jahre 1434 gestorben.

Johannes Rothe war ein wohlhabender Mann und hat augenscheinlich ein hohes Ansehen genossen. Er war mit Eisenacher Patrizierfamilien befreundet, beim Adel, wie es scheint, wohlgelitten, und die Fürsten nahmen ihn zum Lehrer und Berater. Im Alter (1421) nennt er sich Kappellan der Landgräfin Anna, der Gattin Friedrichs des Einfältigen. So wenig er Demokrat war, hielt er sich doch unabhängig und sagte den Fürsten wie dem Volke die ungeschminkte Wahrheit. Er beklagt den Rückgang bürgerlicher und ritterlicher Sitten und sammelt unermüdlich Stoff aus Schriften, Verfassungssätze, Rechtsordnungen, Lebensregeln, dazu Begebenheiten der kirchlichen und weltlichen Geschichte, um seinen Landsleuten zu nützen und sie zu guten Sitten zurückzuführen. Wissenschaftlicher Sinn, schöpferischer Geist, weiter, zusammenfassender Blick gehen ihm ab, aber eigentümlich ist ihm ein ausgebreitetes Wissen, ein ungewöhnlich vielseitiges Interesse und eine rastlose schriftstellerische Tätigkeit.

Als der Sechzigjährige, mit zitternder Hand und durch ein Augenglas schreibend, sein großes Geschichtswerk, die Chronik *„von den Keisern, bebistin und von deme lande unde der herschaft zcv Doringin"* [3]) vorläufig abschloß, da blickte er in der Vorrede auf das zurück, was er seit seiner Jugendzeit in Prosa und in Reimen verfaßt hatte. Er meint, einige Bücher seien von dauerndem Nutzen gewesen, gar viele aber habe er umsonst geschrieben. Das läßt auf eine ganze Reihe von Werken schließen, und in der Tat hat man bei einer größeren Zahl von Schriften in deutscher Sprache seine Verfasserschaft nachgewiesen.

Gewiß hat Rothe sich schon als junger Geistlicher durch Fleiß, hellen Verstand und Übung im Gebrauch der Feder hervorgetan, da ihn der Rat der Stadt Eisenach zu seinem *notarius* auserwählte. Als solcher hatte er eine besonders wichtige Stellung, denn in Eisenach war der oberste Gerichtshof für die Landgrafschaft.[4]) Der Eisenacher Schöffenstuhl war maßgebend für die Rechtsprechung in den anderen Städten der alten Landgrafschaft. Der junge Priester hat seine Aufgabe mit großem Ernst gefaßt. Als Stadtschreiber war er der Rechtskundige für den Rat und die Schöffen; zur Ausbildung der Rechtsgrundsätze stellte er aus den vorhandenen Eisenacher Rechten (Ratswillkür und Gerichtsläuften), dem sächsischen, dem kirchlichen und dem römischen Recht den Eisenachern ein neues Recht zusammen. Freilich vermochte er dem Werke keine lebensvolle Einheit zu geben, er verstand es nicht, ein den Bedürfnissen der Zeit entsprechendes Rechtsbuch zu schaffen.[5])

Von dieser Tätigkeit sagt Rothe selbst, er habe für die Stadt Eisenach zehn Jahre lang Rechte gesammelt und sechs Bücher verfaßt, drei von den guten Sitten, drei enthielten das Recht von anderen Städten. Man vermutet,[6]) die ersten drei Bücher seien enthalten in dem Eisenacher sog. Kettenbuch, die andern drei in dem „Schöffenbuch", die später beide in dem Purgoldtschen Rechtsbuch verarbeitet wurden. Als Bücher von den guten Sitten kann man freilich auch einige gereimte Schriften desselben Verfassers ansehen, ein Gedicht Lob der Keuschheit, eine zweiteilige [7]) Dichtung *Des râtis zcucht* [8])

---

[3]) Herausgegeben als „Düringische Chronik des Johann Rothe" von R. von Liliencron, Jena 1859.

[4]) Thüring. Geschichtsquellen. Strenge und Devrient, Die Stadtrechte von Eisenach, Gotha und Waltershausen, Jena 1909. S. 19* ff.

[5]) J. Petersen, Das Rittertum in der Darstellung des Johannes Rothe, Straßburg 1909, S. 19 ff.

[6]) Strenge und Devrient, a. a. O. S. 24.*

[7]) Petersen a. a. O. S. 22 f.

ferner die Gedichte *Von der forstin râtgebin* und Der Ritterspiegel.[9]) Die Schrift von des Rates Zucht ist, wie F. Bech nachgewiesen hat, dem Reinhard Pinkernail gewidmet, der seit 1384 im Rate saß, 1389, 1394 und 1398 Ratsmeister war und 1402 zum letztenmal als Ratsherr genannt ist. Die Abfassung dürfte demnach in Rothes Stadtschreiberjahre fallen, etwa in das letzte Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts.

In der Vorrede zu der älteren, kürzeren Thüringer Chronik[10]) finden sich die Worte:

Sidir mich begunde
Nach woltat abir dorstin
Ich sammente als ich kunde
Zcwei buchir ouch den forstin.

Unter diesen zwei Büchern kann man wohl die beiden Gedichte „Von der Fürsten Ratgebern" und „Der Ritter Spiegel" verstehen, doch hat Petersen[11]) beachtenswerte Gründe dafür angeführt, daß der Ritterspiegel nicht fürstlichen Personen, sondern der jungen Ritterschaft gewidmet sei. Dann wäre das zweite den Fürsten gewidmete Buch irgend ein anderes, vielleicht uns unbekanntes. Wir wissen nur von einem späteren Werke bestimmt, daß es in fürstlichem Auftrag verfaßt ist. Das ist die erwähnte Düringische Chronik. In den Akrostichen der Vorrede und des Werkes selbst nennt er seine Auftraggeberin, die Landgräfin Anna, und das Jahr der Abfassung 1421. Das Buch ist danach noch bis 1440 weitergeführt worden, aber wohl von anderer Hand, auch bis zu Rothes Todesjahr 1434. Dieser großen Chronik geht eine kürzere voraus, die oben schon erwähnt ist und von der noch weiter die Rede sein wird.

Der späteren Zeit seiner schriftstellerischen Tätigkeit gehört wohl auch das gereimte Leben der hl. Elisabeth[12]) an. Rothe verehrte, wie schon die Düringische Chronik erkennen läßt, mit Hingebung die Heilige, der ja auch sein Altar in der Frauenkirche gewidmet war. Freilich ist das Gedicht kaum eine Dichtung zu nennen, sondern eher gereimte und verwässerte Prosa. Besser ist ein Gedicht ähnlicher Art. Es ist genannt das Buch von der Passion Jesu Christi, jedoch haben wir nur ausgezogene Teile des Ganzen, die Leidensgeschichte Christi selbst fehlt ganz. Erhalten ist die Sage vom Leben des Judas Ischarioth, ein Abschnitt von der ersten Münze und den 30 silbernen Pfennigen, die Pilatuslegende und eine Schilderung der Zerstörung Jerusalems.[13])

Im ganzen scheinen die juristischen Schriften der früheren Zeit, die sittlich belehrenden der mittleren, die erzählenden Darstellungen aus Legende und Geschichte den Altersjahren Rothes anzugehören. Was ihn am frühsten und am weitesten bekannt gemacht hat, ist seine Tätigkeit als Chronist. Und doch ist gerade diese Tätigkeit umstritten. Daß die Düringische Chronik, nach dem Herausgeber Liliencron der Kürze halber **L** genannt, auf Rothe zurückgeht, kann natürlich niemand mehr in Zweifel ziehen. Dagegen will man die kürzere Thüringer Chronik noch nicht allgemein als das Werk unseres Chronisten gelten lassen. Deshalb seien zunächst ihr einige Ausführungen gewidmet.

---

[8]) Herausgegeben mit der nächstgenannten Schrift vereinigt von Vilmar unter dem Titel „Von der stete ampten und von der fursten ratgeben usw.' Marburg 1835. Eine kritische Neuausgabe nach besserer Handschrift plant Herr Dr. A. Heinrich in Tempelhof-Berlin.

[9]) Das Bruchstück eines Gedichtes Von den eygin kunsten (= Handwerken, Petersen S. 19) weist Bech ebenfalls unserm Rothe zu, ohne es freilich des Näheren beweisen zu können. Der Ritterspiegel ist abgedruckt von K. Bartsch in den „Mitteldeutschen Gedichten" (Bibl. d. lit. Vereins 53. Stuttgart 1860 S. 98 ff.).

[10]) Handschr. der Herzogl. Bibl. in Gotha, s. u.

[11]) A. a. O. S. 38 ff.

[12]) In sehr schlechter Überlieferung gedruckt bei Mencken Scriptt. rer. Germ. II S. 2033 ff. Vgl. dazu A. Witzschel Üb. das Leben d. heil. Elisabeth von Joh. Rothe in der Ztschr. des V. f. thür. Gesch. u. A. 7 (1870) S. 361 ff.

[13]) Johannes Rothes Passion, mit einer Einleitung und einem Anhange herausgegeben von Alfred Heinrich, Breslau 1906.

II. Die Chronik G.

Die Chronik ist noch ungedruckt und nur in einer einzigen Handschrift [14]) vorhanden, die die Gothaer Bibliothek aufbewahrt. Daher bezeichnen wir sie nach Petersens Vorgang als G. Geschrieben ist sie 1487 von dem Tenneberger Schösser Urban Schlorf. Wie L in der gereimten Vorrede akrostichisch die Widmung an die Landgräfin enthält, so gehen auch dieser Chronik G eine Reihe Strophen voraus, deren Anfangsbuchstaben den Namen des Empfängers ergeben: *Deme gestrenge(n) Brvnen von T(e)iteleibin amchtmane vff wartberg.* Bruno von Teutleben wird 1407 bloß mit seinem Namen genannt,[15]) ebenso 1415, wo er als Zeuge des Landgrafen Friedrich erscheint.[16]) 1418 aber finden wir als Bürgen für einen von Farnrode in Wenigenlupnitz Hans von Stotternheim, Amtmann zu Markgrafenstein (Schloß Altenstein) und *Bruno von Teyteleibin,* Amtmann zu Wartburg.[17]) Ebenso steht in den Eisenacher Ratsfasten [18]) zum Jahre 1419 *Advocatus in Wartburg Bruno de Toiteleben.* 1428 wird Bruno zum letzten Mal genannt,[19]) ohne weitere Bezeichnung.

Nun hat A. Witzschel [20]) nachgewiesen, daß G früher verfaßt ist als die 1421 entstandene Chronik L. Wenn ferner Witzschels weiterer Nachweis richtig ist, daß man Rothe als Verfasser auch von G anzusehen hat, so ist bei dem großen Umfang von L, bei der Länge der Zeit, die ein solches Werk in Anspruch nehmen mußte, anzunehmen, daß G schwerlich nach 1419 abgeschlossen wurde. Nehmen wir nun hinzu, daß Lutz v. Farnrode, der 1403 als Amtmann auf Wartburg genannt wird,[21]) 1417 starb, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß unsere kürzere Chronik G 1417, 1418 oder 1419 geschrieben worden ist, denn es hindert uns nichts, anzunehmen, daß Lutz v. Farnrode als Amtmann gestorben ist, zumal da Bruno 1415 noch nicht als solcher bezeichnet wird. Daß das Werk schon mit dem Jahre 1407 abschließt, ist nicht weiter verwunderlich, denn der Tod Balthasars 1406 und seines Bruders Wilhelm 1407 gaben einen ungezwungenen, natürlichen Abschluß. Auch bot die Regierungszeit Friedrichs des Einfältigen wenig Erquickliches, und überdies versagten hier des Verfassers Hauptquellen, die beiden Landgrafengeschichten, und zwar die Hist. Pist. wohl schon 1404, spätestens 1412,[22]) die Hist. Ecc. wahrscheinlich 1409.[23])

Daß es Johannes Rothe war, der diese Thüringer Chronik verfaßt und dem Amtmann auf Wartburg gewidmet hat, um sie nachher auf Wunsch der Fürstin zu einer thüringischen Weltchronik umzuarbeiten und zu ergänzen, das hat Witzschel meines Erachtens völlig hinreichend bewiesen. Er hat dargetan, daß der Verfasser von G Eisenacher ist und zugleich für Kreuzburg besonderes Interesse hat, daß er ein Geistlicher ist, der der Eisenacher Frauen-

---

14) Cod. Chart. B 180. Für die freundliche Überlassung derselben sage ich Herrn Oberbibliothekar Dr. Ehwald besten Dank.

15) Mitteilung Reins in Bechs Abhandlung Germ. VI S. 258.

16) Regesten und Urk. des Geschlechtes von Wangenheim, Hannover 1857.

17) Regest in der Großh. Bibl. in Weimar Q 177.

18) Rein, Ztschr. des V. f. thür. Gesch. 3, (1861), S. 176.

19) Germ. VI, S. 258.

20) Germania 17 (1872) S. 129 ff.

21) K. Wenck bei Petersen a. a. O. S. 14 A.

22) O. Holder-Egger, Studien zu Thür. Geschichtsquellen I, Neues Archiv 20 S. 398. Baltzer, Zur Kunde thür. Geschichtsquellen, Ztschr. f. thür. G. X (1897) S. 24 f.

23) Denn offenbar gehörte unter das Jahr 1409 ursprünglich nur der erste Satz „Domini Misnenses" bis „sibi dominium". Was folgt, gehört den Jahren 1412 bis 1431 an. Und wenn dann noch Bemerkungen zu den Jahren 1409, 1414, 1400 und 1430 kommen, so sind das wahrscheinlich ebenfalls Eintragungen, die erst nach 1431 in die Urschrift gemacht worden sind.

kirche nahesteht, daß er den Rotheschen Ritterspiegel kennt, daß ihm die Familie des Ratsmeisters Reinhard Pinkernail wohlbekannt ist, dem Rothe eines seiner Rechtsbücher gewidmet hatte — kurz, daß der Verfasser kein anderer ist als Johannes Rothe.

Trotzdem hat O. Posse[24]) Witzschels Beweise für unhaltbar erklärt. „Beide Chroniken gehen vielmehr nebeneinander her, widersprechen einander oft und stimmen nur dann überein, wo Rothe die kürzere Bearbeitung in seiner Chronik aufgenommen hat.“ Posse verspricht näheren Nachweis, hat ihn aber nicht nachgeholt. Seine angeführten Worte können jedenfalls gar nichts gegen die Annahme beweisen, daß beide Chroniken denselben Verfasser haben. Richtig kennzeichnet Petersen S. 25 f. des Chronisten Arbeit: „Ebensowenig als G ein gekürzter Auszug aus L ist, ebensowenig ist L schlechthin eine Erweiterung in dem Sinne, daß der Inhalt von G unvermindert und wortwörtlich übernommen und nur durch neue Exkurse ergänzt wäre. Wo L mit G inhaltlich übereinstimmt, da ist durch Änderungen der Konstruktion, durch Wortumstellungen, Anwendung von Synonymen und andere Mittel Satz für Satz geflissentlich der vollkommene Gleichlaut vermieden worden. Andererseits läßt sich an vielen Stellen ersehen, daß L auf dieselben lateinischen Quellen noch einmal unmittelbar zurückgeht, aus denen G geflossen war. G war also nicht in dem Sinne Vorarbeit, daß es für Rothe eine nochmalige Heranziehung derselben Quellen erspart hätte.“ Das ist, meine ich, nicht die Art eines Ausschreibers, sondern ganz natürlich das Verfahren eines Mannes, der sein einem vornehmen Herrn gewidmetes Geschichtsbuch zu einem größeren mit erweitertem Thema zu verarbeiten hat, um dieses seiner Landesherrin als ein neues Werk zu überreichen.

Petersen findet es aber auffällig, daß „gerade solche Partien von L, die Rothes persönlichste Anteilnahme verraten, z. B. Kap. 736 die Darstellung der Eisenacher Ratshändel, in G vollständig fehlen.“ Aber gerade diese Partien fand Rothe in seinen Quellen nicht, und diesen Quellen folgte er doch in G noch fast ohne Ausnahme Punkt für Punkt. Von der einen Chronik zur anderen hat er sich aber als Geschichtsdarsteller ohne Zweifel vervollkommnet und wagt daher in L selbständige Darstellung des von ihm Erlebten. Und abgesehen davon, was wissen wir, ob Rothe nicht noch einen besonderen Anlaß hatte, jene Dinge in G zu verschweigen oder in L hervorzuheben?

Weniger Wert will Petersen mit Recht auf stoffliche Widersprüche legen, da ja Rothe in ein und derselben Sache verschiedenen Gewährsmännern folgen kann. Als Beispiel solcher gegensätzlichen Darstellung führt er eine Stelle aus L Kap. 156 und das entsprechende Stück aus G an. In L heißt es: *Do danne quomen sie an den swartzen walt unde dorumb ßo nanten dieselben herren, die is buweten, das sloß Swartzburg. Etzliche sprechen das ein koler an dem berge geseßen hette do man die burg ufsluge, dorumb wart die burg Swartzburg gnant.* G dagegen bietet nur die zweite Erklärung: *Vnde quamen an den swartzen walt. Vnde erwelten den bergk czu einer borg. Vnde da saß ein koler vnde hette sine mylere da gehat vnde daß dar von daß ertrich an den enden swartz waß von deß wegen so wart daß sloß da Swartzborg genannt.*

Aber hier braucht der Chronist nicht einmal verschiedene Gewährsmänner gehabt zu haben, nach schriftlichen Quellen wenigstens ging er hier schwerlich. Rothe hatte eine besondere Neigung, Namen zu erklären oder Namendeutungen zu erwähnen, die im Volke im Schwang waren. Man denke an die Erklärung der Namen Thüringer *(Törlinge)* L Kap. 133b, Eisenach und Wartburg Kap. 34, Henneberg 155, Käfernburg, Gleichen, Frankenstein, Metilstein 156, Reinhardsbrunn 351, Schauenburg 334. Dem entsprechen in G Deutungen wie die von Brandenburg, Treffurt, Normannstein, von Ütterode, Hötzelsrode, Gospenrode, Schnellmannshausen (die hs hat fälschlich *fulmanßhußen* anstatt *snelmanßhußen),* Ettenhausen und Günthersleben (Bl. 174 u. 175), ebenso die Erklärung der Namen *luppenitz, raniß, oppolch*

[24]) Histor. Ztschr. 31 (1874) S. 36 A.

(Oppurg), *kraußewitz, triptis, vma* (Auma), *citcz* (Zeitz) und *lipczk* als von den Wenden herrührender (Bl. 172).

Wo nun G und L denselben Namen deuten, findet sich tatsächlich mehrfach Abweichung, ähnlich wie bei dem oben angeführten Beispiel von Schwarzburg. Aber auch hier liegt nichts anderes vor, als das Bestreben, der hohen Empfängerin Neues, wenn möglich auch Besseres zu bieten. In G Bl. 200 heißt es: *Dysßer graue loddewig* (der Springer) *der buwitte das sloß wartberg bie yßenache, vnde also man saget, so quam es also: Czu einen gecziten reyt her jagen an dem emseberge* (Inselsberg) *vnde volgitte deme wilde biß an die horßel byenedder* (unter) *ysenache vnde quam uff den berg, da nue w a r t p e r g lyt zue w a r t e n, wue das wilt uß deme walde life.* Später befriedigt ihn diese einfältige Erklärung wohl nicht mehr und er findet die andere, freilich nicht viel bessere L Kap. 345: *unde sprach do: „Warte, welch eyn bergk!" also wart is War(t)pergk gnant.* Ebenso leitet er den Namen *Schowinburgk* oder *Schonburgk* in G von *schon* (= schön) ab, während er in L den bärtigen Ludwig ausrufen läßt: *„Nu s c h o w e, welch eyne burgk,"* und hinzusetzt: *also wart ir der name gegeben S c h o w i n burgk.*

Etwas anderer Art ist eine Abweichung bei dem Bericht von der Erbauung der Georgenkirche in Eisenach. Hier vereinigt sich das Bestreben abzuwechseln mit der Verschiedenheit der Quellen. In G wird nach der Hist. Pist. Kap. 28 erzählt, wo es heißt: *Iste Ludovicus in honorem sancti Georgii militis et martyris, quem multum coluit, aedificavit ecclesiam sancti Georgii in Ysenach.* Dann folgt, beginnend mit den Worten: *Et cruce signatus postea cum Friderico imperatore,* die Erzählung vom Kreuzzug und von dem Banner des hl. Georg, das der Landgraf vom Himmel herab empfängt. Wie es nun Johannes Rothe liebt, annalistisch nebeneinander gestellte Tatsache pragmatisch zu verbinden, so stellt G hier einen Zusammenhang her, der sich leicht durch die Erwähnung des hl. Georg in beiden Nachrichten darbot (Bl. 221): *Disser landtgraue loddewig* (der Dritte) *buwitte eyne schone kirche in der stat czu ysenache in sente ieorien ere, des heiligen ritthers, den her bißundern lib hatte. Ditz geschach nach cristi gebort 1190 jar. Das was die sache: Keißer Friddrich der wolde obir mer mit vil fursten czihen vnde das heilige grab gewynnen.* Es folgt die Erzählung vom Banner und dann: *Darvmbe so liß der landtgraue buwin sente jeorien kirchen zu ysenache* usw. Das war freilich sehr unbesonnen verbunden, denn Ludwig starb auf dem Kreuzzug und konnte daher 1190 nicht die Kirche in Eisenach bauen. Wohl aus diesem Grunde läßt ihn der Chronist entgegen seiner Quelle nicht im Heiligen Lande sterben, sondern erwähnt seinen Tod erst weiter unten ohne Zusammenhang mit dem Kreuzzug. Das befriedigte nachher den mit der thüringischen Geschichte vertrauter Gewordenen nicht mehr, aber er wollte doch seinen Lesern gern etwas Näheres über die Gründung von St. Georgen sagen. Nun fand er in der anderen Landgrafengeschichte, die er für L zu seiner Hauptquelle gemacht hatte, folgendes: (Hist. Ecc. Sp. 395): *Anno Domini MCLXXX Heinricus Dux Brunswigensis, dolens de renunciatione facta Imperatori de aliquibus terris, ut dictum est supra, pactum violovit, et inimicus Imperatoris effectus, multa damna Imperatori fecit. Quapropter Imperator misit contra eum Lantgravios, qui capti fuerunt, ut supra scriptum est de Friderico Imperatore. Iste Lodewicus in honorem S. Georii militis et martyris, quem multum coluit, aedificavit Ecclesiam in Isenach. sub anno Domini MCLXXXII. Hic cum Frederico Imperatore obiit in Terra sancta.* Hier fehlt dann die Erzählung vom Banner. Ließ sich also die Verbindung nach unten nicht gut herstellen, dann vielleicht nach oben. Und so erzählt Rothe mit einer Unbefangenheit, die uns als Unverfrorenheit gelten würde, das Märchen von dem Gelübde des Landgrafen, das er im Kampfe mit Heinrich dem Löwen abgelegt hatte: *her wolde yn sente Jorgen ere, ab her gesegete* (wenn er siegte), *eyne kirche buwen.* (L Kap. 392.) Und obwohl wenige Kapitel vorher (383) das Gegenteil berichtet ist, läßt der Chronist den Landgrafen wirklich siegen, denn er fährt fort: *Also buwete her dornoch sente Jorgenkirche zu Isenache.*

Solche Widersprüche in den beiden Fassungen lassen sich also, wie ja auch Petersen zugibt, recht wohl erklären und zwingen in keiner Weise dazu, zwei verschiedene Verfasser anzunehmen. Im Gegenteil, das Verfahren stimmt ganz zu dem einheitlichen Bild, das man von dem Chronikenschreiber Rothe gewinnt. Den Begriff Wissenschaftlichkeit kennt er nicht, es kommt ihm weniger darauf an, beglaubigte Tatsachen zu berichten, als seinen Lesern etwas Schönes zu erzählen.

Und erzählen und fabulieren kann er, namentlich wo er sich von den Quellen löst und mit seinem Gemüt bei der Sache ist. Petersen stellt zwar einen großen stilistischen Unterschied zwischen beiden Werken fest und spricht von der durchgehenden Zerhacktheit und Monotonie von G. Nun, Witzschel ist anderer Meinung. Er äußert sich (a. a. O. S. 132) so: „Zunächst finden wir unter den beiden Chroniken gemeinsame Erzählungen in unserer Hs. nicht wenige, welche bei größerer Ausführlichkeit oder Breite zugleich mehr Einfachheit, Natürlichkeit und Frische der Darstellung kundgeben, auch eine gewisse individuelle Hingabe an den Gegenstand, selbständige Auffassung, abweichende Motivierung und eigentümliche Färbung nicht verkennen lassen.“ Man lese daraufhin die bei Witzschel S. 150 f. abgedruckten Erzählungen von dem Ritter von Treffurt und von dem Spiel von den zehn Jungfrauen. Dazu seien die Sagen von dem Krämer und dem Esel und von Albrechts des Entarteten Anschlag gegen seine Gattin und deren Flucht und Abschied von den Kindern gefügt, wie sie in G auf Bl. 237 f. und 255 f. stehen:

In deme selbigen jare geschach es, das her zu ysenache sach eynen armen kremer, der hatte gar eynen ermelichen kram, floiten, leffile, bleigen spannen, trunichen, nalden, fingerhute vnde der glichen. Da fragitte on der toguntsamme furste, also her zcu deme jarmargkte der großen richen kremere krame beschawet hatte, wie sich disser arme kremer von disseme geringen klein krame erneren mochte. Da antworte der kremer: „Du milder gnediger herre, ich kan kein hantwerg vnde byn vorarmut vnde scheme mich nach brote czugehene, vnde mochte ich mit frede von eyme lande in das andere vnde von eyner stadt in die andere gewandere, so were mir myn kram gut genug vnde wolde mich wol her neren, vnde myn kram solde dannoch obir ein jar beßir syn danne her ytczunt ist.“ Da wart der toguntsamme furste mit barmherczickeit bewegit, da her on also in czurissen cleidern iemmerlichen vor om stehen sach, der sich gerne mit gote vnde mit ern genert hette, vnde sprach: „Liber frundt, wyne gut achtestu dinen kram?“ Da antworte der kremer: „Herre, ich gebe on vmb czehn schillinge hellir.“ Da sprach der furste czu sime kemmerer: „Gib om 10 schillinge heller von myntwegen.“ Vnde sprach: „Du salt in myme geleyte wandern, wue hen du wilt, vnde man sal dir des mynen offen briff geben, vnde wil dich schadeloß halden. Darvmbe so saltu mir geselleschafft geloben, vnde halbe wynnunge dines krams.“ Der arme kremer wart gar froe vnde gelobitte om getruwe czusyne vnde nam von deme kammermeistere das gelt vnde des herren briff vnde quam zu allen kirmeßen vnde jarmergkten keyn ysenache vnde brachte allewege sime herren vnde gesellen kleynotte, die fromde warn, vnde wißte om sinen kram. Aber der toguntsamme furste vorgalt om sine cleynotte mit kleidern vnde mit gelde volkommelichen. Der kram wuchß in kortzen gezithen czu male sere, also das der kremer den kram numme getragen mochte, vnde kauffte eynen esil vnde treib sinen kramschatz von einer stadt in die ander vnde gewan czu male thure vnde eddele stucke in syme krame, mit golde, perlin, edelme gesteyne, elfenbeyne, vorspann, vingerlin, tischemeßirn von gesteine, kosttliche spigele, arme gespan, sidene huben vnde puchele vnde eddele tringkegefeße vnde ußerwelte wortcze, die hatte her zu venedige geholt vnde wolde keyn ysenache mit sime krame zu sime herren vnde leyte uß in allen steten, da her dorch czoch. Also that her auch zu wirtzborg. Da hatte syn kram manchen schawer, vnde da besahen etczliche erbar luthe uß francken vnde veilschten faste vnd kaufften wenig vnde worden des ratis, das sie uf den kremer hilden vnde namen om den esel mit deme krame vnde treben on uf eyn sloß bie werczeborg. Der kremer wißte on sinen briff, den czu rissen sye vnde karten sich nicht dar an, sundern sie ließen den

kremer gehen, dae sie vornamen, das der kram syn nicht was, also sin briff ußwißte. Da ging der kremer keyn ysenache czu syme herren vnde clagitte om, das her den kostlichen kram vorlorn hette. Da lachte der toguntsamme furste vnde sprach: „Liber geselle, hab keyne not umb vnßir kouffmanschatz. Due salt auch nerne hyn gehen, sundern blib in vnßirme hoffe also lange, das wir widder eynen vßgerichthen." .Vnde machte da czustunt eyne heerfart, die was groß, vnde czoch da mitte in francken vnde brante vnde heerte biß vor wyrczeborg. Da liß on der bisschoff von wyrczeborg fragen, wurvmbe her om also großen schaden tethe, des her vmb on nicht vordynt hette. Da sprach her: „Ich suche mynen esil." Da das der bisschoff vornam, da quam her selber czu om vnde fragitte vmb den esil. Da sprach her: „Vwir manne vnde rouber, die haben mir mynen dyner geschint vnde ome eynen esil mit sime krame genommen." Vnde da wart om von stundt syn eßil bracht mit dem koufmanschatz. Alßo czoch da der toguntsamme landtgraue widder heym mit syme krame. — —

Nach cristi gebort tußend CCLXIX jare. Landtgraue Albrecht der hilt czu mit eyner synes wibis jungfrawen genant konne von ysenberg heymelichen vnde hette siner frawen margharethan gerne vorgeben vnde konde das nicht wol vorborgen czu wege brengen, hervmbe so quam her an eynen esiltriber, der holtz mit czwen eßeln tegelichen zu wartporg in die kuchen treib vnde gelobete dem groß' vnde reddte mit om, das her des nachtis siner frawen margarethan den hals brechen solde, also ab es der tufil gethan hette. Die czit wart om gesatczt. Dem knechte was leide vnde gedachte: ab due wol arm bist, so hastu doch frome eldern gehat, saltu nue mit diner suren erbeit ein schalk werde vnde dine eigene frowe toten? Unde wan du das getuest, so lest dich vmbe die boßheit din herre auch selber toten, tuestu es aber nicht, so schickt her doch, das due getot wirdest, wan her forchtet, due meldist on. Lauffestu dann henweg, so sendet her dir botschafft nach vnde gibet dir diberye ader vorretherige schult vnde lest dich tothen. Also wordestu libelos vnde erlos. Vnde hatte große sorge vnde engiste uf ome. Czu letczt als nue die czit quam, das her es nicht lenger vorhalten konde, da ging her des nachtis obir der frawen betthe, also ome die konne von ysenberg wege vorgegeben hatte vnd vil uff ore decke vnde sprach: „Gnadet mir des libis, libe genedige frawe!" Da antworte sie: „Eya, wer bistu?" Da nante her sich. Da sprach sie: „Was hastu danne gethan?" Da sprach her: „Ich habe nicht gethan, ich sal nach thun." Da sprach sie: „Due bist lychte getrunken ader vnsinnig." Da sprach her: „Frawe ichenben nicht truncken nach vnsinnig. Swiget vnde rat mir vnde auch uch vnde gnadet vnßer beyder. Myn herre hat geheißen, ich solle uch toten; des wel ich nicht thun. Nue rath, wie ich thun solle, das wir beide icht sterben." Da sprach sie: „Gehe balde nach myme hoffemeistere, das her vns rathe." Der rith, das sie das leben friste vnde machte sich dar von. Da ging sie uf das gemalte huß bie deme thorme, da lagen ore kindere in eyner hotczin, vnde geseynette die vnde weynette bermlichen vnde beyß den eynen friddrichen in synen backen, das her sere blutthe. Da wolde sie den andern auch gebissen habe, da werte or der hofemeister vnde sprach: „Was tuth ir? Wollet ir die kindere erworgen?" Da sprach sie: „Ich habe on gebissen, das her an ditz jammer vnde scheiden gedencke, wan her groß wert." Da nam sie ore kleynotte vnede or gelt vnde ging uf das ritterhuß mit deme hofemeistere. Der liß sie czu eyme fenster uß an seilen vnde an lylachen vnde den knecht vnde eyne jungfrawe vnde eyne mayt mit or. Da ging sie die nacht mit großeme jamere biß kegen k r e y n b e r g. Da liß sie der apt von hirßfelde furen vnde geleiten biß keyn fulda. Der apt empfing sie da erbarclichen vnde liß sie furen vnde geleiten biß czu frangkenfort. Da empfingen sie die burgere durch ores vater willen, der etzwanne or herre gewest was, vnde gewonnen or eyne herberge vnde hilden sie erbarclichen, vnde die fursten alvmme vnd vmbe, die sie kanten vnd angehorten, die schigkten or silbfirde gnug. Vnde in deme andern jare da starb sie von großeme jammere vnde senen vnde wart czu frangkfort begraben.

Vergleicht man die zweite Geschichte mit derselben Erzählung in L Kap. 519—521, so hat man — das sei beiläufig bemerkt — ein gutes Beispiel für die Art, wie Rothe die

ältere Darstellung zu einem kleinen Teil wörtlich übernimmt, zum größeren Teil durch andere Wendungen und durch weitere Ausmalung, gelegentlich auch durch ein Überbieten verändert. Dort biß die Mutter den Sohn in den Backen, daß er „sehr blutete", hier beißt sie ihm den Backen „beinahe durch". Ähnlich läßt sich der Chronist bei der Erzähluneg von der Bestrafung des Eisenacher Bürgers v. Welsbach zu einer Übertreibung verleiten. G erzählt, der lateinischen Quelle entsprechend, Bl. 253: *Vnder den was ein mechtiger burger genant von welßbeche, der sprach dannoch, das landt czu doringen were mogelicher* (mit mehr Recht) *des kindiß von hessen danne syn. Vnde* (den) *ließ her legen in eine blide vnde on dristunt* (dreimal) *werfen, das her czwer* (zweimal) *lebendig bleib, vnd zu deme dritthen male starb her.* Das wird dann in L Kap. 501 bis zum Unsinn gesteigert: *den ließ her yn die bliden, die vor W a r p e r g k stundt, legen unde on y n d i e s t a t I s e n a c h e werffen, dennoch rief her die weile, das lant were des kyndes vonn Hessen.*

Können aber alle diese Abweichungen etwas gegen die Annahme beweisen, daß Rothe sein eigenes älteres Werk verändert hat? Und wenn Petersen seine Ansicht, daß der Stil von G durchgängig zerhackter und eintöniger sei als in L, durch die Gegenüberstellung jener beiden Stellen erhärtet, die von der Gründung von Schwarzburg handeln (s. o. S. 7), so nehme ich als Seitenstück eine Stelle aus L, die ich zufällig aufschlug. Allerdings bin ich in der Setzung von Punkten für L ebenso freigebig wie Petersen an jener Stelle für G. L Kap. 408 beginnt so: *Geilnhußen unde Fredebergk nam do zuhant konigk Otto vonn Sachßen yn, alßo her Philippus tot erfaren hatte. Unde zoch zu Francfort. Unde besante do die dutzschen fursten. Unde obirquam mit den allen, das sie on zu eyme romischen konige do entphyngen unde om hulde taten. Unde laß on do die gesetze konigk karlis des großen umbe den freden zu halden. Unde dornoch zog her von stunt keigen Rome zu unßerm geistlichen vater dem babiste. Unde ließ sich zu keißer kronen ynn sente Peters monstir.*

Wenn trotzdem L im ganzen eine etwas sorgfältigere Darstellung zeigt, so ist das nicht zu verwundern, denn hier ist Rothe mit dem Stoffe gründlich vertraut, hat neben der lateinischen Quelle zu einem großen Teil schon seine deutsche Darstellung vor sich und breitet nun seine Erzählungen mit großem Behagen aus. Dazu kommt der Eifer, dem Wunsche der hohen Auftraggeberin genüge zu leisten.

Somit kann auch die Vergleichung des Stils nichts gegen Witzschels Darlegungen beweisen. Wohl hat Petersen recht, wenn er (S. 25) meint, wünschenswert sei „eine bis ins Einzelne gehende systematische Vergleichung und Quellenanalyse beider Chroniken, die namentlich das Verhältnis zur wichtigsten Vorlage, zur Historia de lantgraviis, aber auch das zu einer andern deutschen Chronik, dem bei Schöttgen und Kreysig abgedruckten Chronicon Thuringicum, ständig im Auge zu behalten hätte," aber über den oder die Verfasser wird sie uns ebensowenig wie eine eingehende Untersuchung der Sprachformen, des Stiles und des Wortschatzes etwas Neues lehren.

Denn was käme bei der gegenteiligen Annahme heraus? Es gäbe im Anfange des 15. Jahrhunderts in Eisenach gleichzeitig zwei Geistliche, die an die Stelle der bisherigen lateinischen Chronikschreiberei eine volkstümliche deutsche setzten, die die gleichen Quellen benutzten und in derselben Weise verarbeiteten, die ein besonderes Interesse für Kreuzburg hätten und beide Anlaß hätten, den Namen Pinkernail zu nennen, nur hätte der eine von ihnen, Johannes Rothe, seinen geistigen Zwillingsbruder auffällig fleißig ausgebeutet und der eine hätte dem anderen die akrostichische Vorrede nachgeahmt sogar mit wörtlicher Herübernahme mehrerer Strophen (s. u.). Nein, so lange nicht eine tatsächliche, individuelle Spur jenes Zwillingsbruders X nachgewiesen wird, k a n n n i c h t d i e R e d e d a v o n s e i n, daß G e i n e n a n d e r e n V e r f a s s e r h a t a l s J o h a n n e s R o t h e.

Ich kann mich aber auch nicht der Ansicht Petersens anschließen, daß die gereimte Vorrede zu G[25]) jünger sei als die zu L. Von 52 Strophen in G finden sich nämlich 17 hier und da zerstreut auch in L, meistens nur leise verändert, weil das Akrostichon bestimmte Anfangsbuchstaben verlangte. Petersen findet nun an den Strophen in G Hinweise, daß sie erst aus den in L sich findenden für das Bedürfnis der neuen Vorrede zurechtgemacht seien. Strophe 11—13 heißt es:

Nue muß ich doch voldrucke
mit dissem andern buche.
kond ich es sust gesmucke,
der rime ich mich entruche.

Getretin byn ich nue alsust
in des alders orden,
das mir vor jaren war ein lust
das ist mir nu ein erbeit worden.

Es czutern mir die hende,
die synne sint mir worden laß,
die vor mir warn behende;
nue muß ich schriben durch ein glas.

Nach Petersens Meinung (S. 16a) stehen die Worte *Getretin bin ich . . .* außer Zusammenhang mit dem Vorhergehenden. Der Zusammenhang ist aber klar und mindestens ebenso gut wie in L Str. 31—33. Der Chronist sagt: Konnte ich es früher mit Reimen schmücken, so muß ich jetzt darauf verzichten, denn ich bin alt geworden. Was mir sonst eine Lust war, ist mir jetzt eine Arbeit: die Hände zittern mir, die Sinne sind geschwächt, und ich muß durch ein Glas schreiben.

In der viertletzten und drittletzten Strophe von G und entsprechend in L Str. 44 und 45 wird das Thema der Chronik angegeben:

G.	*L.*
Brune, im (?) vwr bethe, *gunstiger frundt besundern,* *mag ich nicht obirtrete.* *ich schribe uch von wundern*	*Nu han ich hie zu sampne bracht* *diße kronicken mit listen,* *noch deme, also ich habe gedacht,* *von heiden, juden unde cristen.*
Eyn teil die ich gesammet han, *der herschafft von doringen,* *so ich aller beste kan,* *dar czu von andern dingen.*	*Ein teil ich ouch gesampnet han* *der hirschafft von doryngen,* *was bebiste, keyßer haben gethan* *von wunderlichen dingen.*

Der Vers *So ich alles beste kan* ist ein Lückenbüßer, gewiß, aber nicht in dem Sinne, wie Petersen es meint, daß er die Lücke fülle, die infolge der Kürzung des Themas in L durch Wegfall der Worte *Was bebiste, Keyßer haben gethan,* entstanden sei, sondern in dem Sinne, wie in Str. 44 von L die Worte *mit listen* und *Noch deme also ich habe gedacht* Lückenbüßer sind: sie haben die Lücken auszufüllen, deren Ausfüllung die Form der Strophe und der Reim verlangen. Daß dem Verfasser das erweiterte Thema in Str. 45 einmal Stoff gab, eine solche Flickerei zu beseitigen, wird ihn gefreut haben, nachdem ihn der zu kurze Inhalt der vorhergehenden Strophe zu zweifachem Flicken gezwungen hatte. Also intra muros peccatur et extra.

Den ausführlichen Nachweis behält sich Petersen noch vor. Deshalb nur noch weniges. Wenn man gern zugibt, daß die Vorrede an die Landgräfin klarer disponiert ist, so erklärt sich das doch abermals ungezwungen aus der größeren Sorgfalt. Die Gedanken sind im ganzen dieselben, warum sollte sie Rothe bei der zweiten Fassung nicht klarer ordnen?

Petersen spricht Rothe die Vorrede G nicht ab und bestreitet auch nicht, daß die Chronik G die früher abgefaßte sei. Er glaubt aber — und das ist ja an sich möglich — ein

[25]) In gereinigter Schreibung abgedruckt von Bech in der Germania VI S. 260 ff. Ich führe die Stellen von G sonst immer in der Schreibung Schlorfs an.

Schreiber habe die ursprünglich mit einer anderen, später verfaßten Chronik verbundene Vorrede der Chronik G vorangestellt. Rothe habe nach 1421 dem Amtmann Bruno v. Teutleben eine thüringische Chronik überreicht, die entweder aus einer Abschrift von G bestand (falls diese nämlich Rothes Eigentum sei) odereine gekürzte Form von L darstellte.

Im letzteren Falle fragt man: Wozu eine kürzere Form, wenn das vollkommenere Werk vorliegt? Oder hätte die Landgräfin eifersüchtig ihre Handschrift für sich gehütet? Und hätte Rothe wirklich noch einmal eine auf die Geschichte der Landgrafen beschränkte Chronik verfaßt, wenn eine weniger Jahre vorher von anderer Hand herrührende ebenfalls deutsche mit dem gleichen Thema vorlag? Da überdies kein Zweifel herrschen kann, daß G Rothes Werk ist, so fällt diese zweite Annahme ganz weg. Daß aber die Vorrede G für eine bloße Abschrift abgefaßt sei, das ist undenkbar, dem widerspricht ihr ganzer Inhalt. Diese Vorrede kann sich nur auf eine neue Schöpfung beziehen. Ganz anders liegt die Sache bei der anderen Vorrede. L soll als eine neue Schöpfung gelten, und Rothe hat durch die Erweiterung und die vielen Änderungen dafür gesorgt, daß die Landgräfin es als ein neues Buch ansehen konnte. Daran ändern auch die Worte in Vorrede G Str. 11 nichts: „Nun muß ich doch vollenden mit diesem andern Buche.“ Auf die kurz vorher erwähnten zwei Bücher, die den Fürsten gewidmet sind, kann es sich nicht beziehen, weil der Ausdruck „Dieses andere Buch“ nur auf e i n vorausgegangenes deutet. Aber die Chronik L kann es auch nicht sein, sondern es muß ein gereimtes Werk sein, denn es folgen unmittelbar darauf die Worte: „Konnte ich es sonst (mit Reimen) schmücken, so muß ich jetzt auf Reime verzichten.“ Ich halte es für wahrscheinlich, daß diese Dichtung der Ritterspiegel ist, denn Petersen weist S. 41 f. selbst nach, daß der Ritterspiegel Adligen gewidmet sei — er richte sich an die Ritterschaft im allgemeinen. Auch die Zeit nach 1412, die Petersen für die Entstehung des Gedichtes erschlossen (S. 48 f.), würde gut dazu stimmen. Nehmen wir nun an, daß auch der Ritterspiegel schon für Bruno von Teutleben (oder wenigstens für den adligen Kreis, zu dem er gehörte, bezüglich für die Söhne) bestimmt war, so ist die ganze Stelle der Vorrede völlig klar. Denn die vorhergehende Strophe mit ihren Klagen beweist, daß jenes eine vorausgehende Buch ein Sittenspiegel war:

Es musse got erbarmen,
das vnsir gebrechen sint so vil.
das volg beginnet vorarmen,
es herschet itczunt wer da vil.

Dann folgen die Worte: *nu muß ich doch voldrucke mit dissem andern buche.* Rothe hat im Ritterspiegel den Verfall der ritterlichen Sitten beklagt und den Adel zu den Idealen des alten Rittertums zurückzuführen gesucht, jetzt führt er dem einflußreichen fürstlichen Beamten die Geschichte des Thüringer Landes und seiner Herrscher vor, denn die muß — wie richtig ist das! — ein Berater der Fürsten kennen.

Ffursten, grauen, was fryen
vnde stete han getreben
or vortorben vnde gedegen
das findet man beschrebin,

Wie sie sint uffkommen
vnde was sie han geant,
orin schaden vnde fromen
gebuwit ouch die landtth

An deme mag man lerne,
wie es her kommen sye.
es fordert on gar gerne,
wer fursten wonet bye.

Man wird nun vielleicht sagen, in der andern Vorrede entschuldige sich ja Rothe ebenfalls, daß er nicht in Reimen schreibe und das lasse darauf schließen, daß er in einem vorausgehenden ähnlichen Werke auch den Reim angewandt habe. Aber hier nimmt Rothe

in der Tat im Gegensatz zu der Vorrede G keinen Bezug auf ein vorausgehendes Reimwerk, sondern meint nur, die Empfängerin als seine Fürstin könne wohl ein Werk in gebundener Form erwarten (Str. 29 f.):

Anna die lantgrafynne
hat dießer kronicken begert,
die erluchte fürstynne,
unde ist dießer arbeit wol wert

Nu sulde dis buch geschreben syn
gar kostlich unde gar reyne,
das zemete wol der frawen myn;
dieße gabe ist zwar zu cleyne.

Schließlich muß ich noch einem Einwand begegnen, der zwar nicht erhoben worden ist, aber erhoben werden kann. Die hs G bricht nämlich mit Bl. 190 plötzlich ab, läßt etwa zwei Seiten leer und fährt dann ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden fort. Die vorausgehende Darstellung nimmt auch z. T. das nachher Erzählte vorweg, enthält aber arge Widersprüche, nennt z. B. als Erbauer der Wartburg Ludwig den Bärtigen, den Karl der Große ausgesandt hätte. So könnte man sagen, nur bis zu der Lücke gehöre die Chronik zu der Rotheschen Vorrede, das Ganze sei ungeschickt aus zwei Chronikteilen zusammengesetzt. Aber die Sache erklärt sich einfach so. Dem Schreiber Schlorf, der ja neben der Chronik G noch allerlei Stoff aus der thüringischen Geschichte bringt, lag auch die kleine Schrift von der Bekehrung der Thüringer und dem Landgrafengericht vor, die in lateinischer Fassung bei Mencken I, 834 ff. und in deutscher, aber von der unsrigen abweichender Gestalt ebenda S. 851 ff. und ferner deutsch durch v. d. Gabelentz in Ztschr. f. th. G. 6 (1865) S. 238 ff. abgedruckt ist. Mochte nun Rothe der Verfasser oder Übersetzer sein — was bei dem rechtskundigen Rothe gar nicht so unwahrscheinlich ist — oder mochte es ein anderer sein, jedenfalls beschloß Schlorf, die kleine Schrift an geeigneter Stelle in die Chronik G einzufügen, und da sie ihm nicht zur Hand war, ließ er einen ihm genügend erscheinenden Raum frei, Nach der Aufnahme jener kurzen Geschichte erwies sich aber der frei gelassene Raum als zu groß und es blieben noch etwa zwei Seiten leer.[25a])

Es ergibt sich also: Johannes Rothe hat, etwa im Jahre 1418 oder 1419, eine deutsche Landgrafengeschichte verfaßt und sie durch eine gereimte Vorrede dem damaligen Amtmann auf Wartburg, Bruno von Teutleben, gewidmet.

III. Die Chronik Kr.

1.

Es gibt noch eine dritte deutschgeschriebene Chronik Eisenachs und Thüringens, die aus jener Zeit stammt. Es ist die oben schon (von Petersen) erwähnte, von Schöttgen und Kreysig Dipl. et Script. Hist. Germ. I S. 85 ff. als Chronicon Thuringicum herausgegebene. Sie geht bis zum Jahre 1409. Nach dem Herausgeber Kreysig nenne ich sie **Kr.** Sie ist u., a. erwähnt bei Witzschel, Germ. XVII S. 146, in desselben Abhandlung „Über das Leben der hl. Elisabeth von Joh. Rothe" in der Ztschr. f. th. Gesch. 7 (1870) S. 378, im Literaturverzeichnis zu Wencks Ältester Geschichte der Wartburg im Wartburgwerk, ferner ist sie für die Eisenacher Ortsgeschichte benutzt worden, zuletzt von mir in „Straßennamen u. a. Ortsbez.

[25a]) Für ein Einschiebsel Schlorfs oder eines früheren Schreibers halte ich auch eine kleine Stelle auf Blatt 252, die sich — ein seltener Fall — in G ganz allein findet: *Da ging (1251) frawe Sophia czu deme thore czu ysenache, also die stat vor or czugeslossen was, vnde hyesch yn vnde da man sie nicht in lassen wolde, da nam sie eyne ax vnde hyw en (in) sente jeorigen thor das man die warczeichen cc jare sach in das eichene holtz.* Als Rothe schrieb, waren seitdem noch keine 170 Jahre vergangen. Offenbar hat es ein Abschreiber aus der örtlichen Uebersieferung hinzugefügt.

Eisenachs", Eisenach 1909, und in der geschichtlichen Einleitung zu den demnächst erscheinenden Bau- und Kunstdenkmälern Thüringens von Voß (Stadt Eisenach). In dem Heftchen „Straßennamen" S. VI bezeichnete ich sie als wahrscheinlich von Rothe verfaßt.

Durch Herrn Th. Abeling in Pankow erfuhr ich, daß sich in der Berliner Königlichen Bibliothek eine Handschrift des Chronicon Thuringicum befindet, und die Bibliotheksverwaltung erlaubte mir freundlichst die Benutzung. Die Papierhandschrift, mit einem Ochsenkopf als Wasserzeichen versehen, stammt der Schrift und der Sprache nach aus dem 15. Jahrhundert, und sie ist offenbar diejenige, die dem Herausgeber Kreysig vorgelegen hat. Kreysig war bemüht, die Chronik, die ihm wegen des Alters und der selten gewordenen Ausdrücke wertvoll erschien, buchstabengetreu wiederzugeben. Einige Zusätze (wie S. 90 oben *in dy Lobergassen,* S. 25 A *Bottensteyn,* 104 C *zu Rosteburg)* die eine jüngere Hand an den Rand geschrieben, hat er in Klammern in den Text aufgenommen, von Überschriften hat er nur die alten, in den Text eingefügten Rubra mitgedruckt, nicht die in Rot, Grün oder Schwarz am Rand später hinzugefügten wie Bl. 2 b *Dy erste kirch in doringen,* 4 a *von dem horselberge,* 5 a *wangheym madelungen,* 8 a *Thure, Hart wynter,* aber auch einzelne anscheinend gleichzeitige nicht, wie Bl. 2 a *von dem metilsteyne,* 2 b *von sente bonifacio,* 3 a *von den doringischen herczogen* und *von herczogen borgkarte.* Den Eigennamen und einzelnen anderen Wörtern hat Kr große Anfangsbuchstaben gegeben. Es fehlt auch nicht an Versehen, Ungenauigkeiten und Druckfehlern. So findet sich z. B. in dem ersten, *Von Isenachis begyn* überschriebenen Kapitel *alß* anstatt *also, Hezol* für *hezal, Harcze* für *harczce, Nesse* für *neße, geczyten* für *geczitten, sundern auch* für *sundirn ouch, Clodouins* für *clodomus, nach* für *noch, michaelis* für *michahelis, in* für *yn, Bvrgkart* für *borgkart, suldin* für *sulden.* Von bemerkenswerteren Versehen erwähne ich nur noch S. 101 C *blicz* anstatt *blig,* S. 102 B *tusint* CCCLVI *iar,* wobei das in der Vorlage vor L übergeschriebene X übersehen ist, und S. 103 C *tusint* CCCLX anstatt *tusint* CCCLXVII, ferner S. 89 C *kegin den bakin obir* für *k. d. hakin o.,* wovon nachher noch die Rede sein wird. Einen anderen offenbaren Fehler fand aber Kr schon in der Vorlage vor, denn schon in der Berliner Hs Bl. 31 b f. ist in die Erzählung von Hermanns II. Tode (Kr S. 96 B) der Satz hineingeraten: *vnd der blig entprante zcu warperg den großin torm vnd das müezhüß, dy beyde schone mit blie gedackit warin.* Der Satz gehört, wie die lateinische Vorlage lehrt, zum Jahre 1318 und findet sich hier auch in unserer deutschen Chronik noch einmal, freilich in etwas anderem Wortlaut: *In deme selbin iare da enprante eyn blig den torm zcu warperg vnd vorbrante syn dach vnd das müshuß, dy warin beide mit blie gedackit vnd da vorbrante vel geschüczis, woppins vnd hußratis uffe.* Dadurch wird wahrscheinlich, daß das Versehen nicht auf einen Abschreiber, sondern auf den Verfasser selbst zurückzuführen ist.

Kreysig selbst nennt in der Einleitung S. XII seine Vorlage *Chronicon Thuringicum Germanicum auctore ignoto.* Vor ihm habe sie Frauendorf, seiner Vermutung nach ehemals Bürgermeister von Zeitz, besessen. In der Dresdener Königl. Bibliothek befinde sich eine ältere Hs., deren Prüfung übereinstimmenden Wortlaut ergeben habe. Nun ist dort heute eine Hs K 362 vorhanden, die betitelt ist *Dorringische cronicka. Anno dony 1567* und eine neuhochdeutsche Übertragung der Chronik darstellt. Vor dem Titel steht von jüngerer Hand geschrieben: *Dieses ist eine Abschrift des Originals, welches sich in der Königl. u. Chfstl. Bibliothec allhier in Dreßden befindet. Und ist angebunden bey einem alten Teutschen Msct, welches sich also anfängt Dorotheus der Kayser prämittitur Index Alphabeticus capitulorum XCIV. NB. ist von dem alten Teutschen Ms separirt worden.* Dieses Original[25b]) ist anscheinend das von Kreysig erwähnte, ist aber selbst kaum die Urschrift gewesen, sondern vielmehr die Abschrift des jetzigen Berliner Manuskripts, denn jene Übertragung von 1567

[25b]) Die Benutzung desselben wie die einer Handschrift des Chron. Thur. amplif. hat mir die Verwaltung der Königl. Bibliothek in liebenswürdiger Weise ermöglicht.

enthält fast alle Zusätze, die in diesem von späteren Händen gemacht sind. Daher kann sie uns auch nichts Neues lehren. Soviel ich gesehen habe, ist nur eine Stelle klarer geworden, jene Worte in Kr S. 89 *kegin den bakin obir,* die auch in der Lesart der Berliner Hs Bl. 13a *kegin den hakin obir* keine Erklärung finden. Nur steht hier am Rande die Erläuterung *kremern.* Das führte dann wahrscheinlich den Schreiber von 1567 zum Richtigen. Er schreibt Bl. 20a *kegenn den Höcken vber.* Also hieß es in der Urschrift *hokin.* Noch heute heißen kleine Krämer, namentlich Gemüseverkäufer, in Eisenach Höken.

2.

Die Chronik ist bisher noch nicht näher untersucht worden, auch über den Verfasser ist von anderer Seite noch kein Urteil ausgesprochen worden. Es fehlt freilich zunächst an einem Anhalt, denn es ist weder ein Akrostichon noch eine Vorrede vorhanden, die uns über die Persönlichkeit des Verfassers aufklären könnte. Zwar berührt sie sich auf Schritt und Tritt sowohl mit G als auch mit L, teilweise auch mit Rothes Leben der Heiligen Elisabeth, aber es geht natürlich nicht an, sie deshalb ebenfalls ohne weiteres Rothe zuzuweisen.

Wir werden deshalb zuerst die Quellen dieser dritten Chronik untersuchen und dann nach der Zeit der Entstehung fragen.

Was die Chronik von den beiden anderen vor allem unterscheidet, ist ihre Absicht, die Geschichte der Stadt Eisenach hervorzuheben, weshalb der Herausgeber sie auch lieber *Chronicon Isenacense* hätte nennen sollen. Sie hebt demgemäß auch an mit der Überschrift: *Von Isenachis begyn.* Freilich läßt sich der Verfasser immer stärker vom Stoff seiner Quellen leiten, sodaß das Werk ungefähr von der Mitte an doch wesentlich eine Landgrafengeschichte wird, nur mit Einfügung von Eisenacher Ereignissen oder mit künstlich hergestellter Beziehung zu Eisenach. Zwar daß er Überschwemmungen, Hungersnot, Seuche, Geißlerunwesen, Judenverfolgung erwähnt, ist ja gerechtfertigt, weil auch Eisenach dadurch getroffen wird. Vielfach verknüpft er aber die Begebenheiten gewaltsam mit seiner Vaterstadt. Die Vermählungsfeier der Schwester Ludwigs VI., Agnes, verlegt er (S. 92) nach Eisenach, im Gegensatz zur Quelle (Hist. E. c. Sp. 415), die Nürnberg nennt. Bei Elisabeths Rückkehr nach der Wartburg wird Eisenach und seine Bevölkerung eifrig hervorgehoben (S. 95 unten). Bei Erzählung von Fehden fügt der Verfasser einfach hinzu: *vnd dy von Ysenache warin starg da vor, vnd ore schuczin warin dy erstin, dy mit deme herrin fuer yn schoßin* (Landgraf Friedrich vor Salza S. 102 C) oder: *Da worin zcu fordirst dy von Ysenache methe vor andern stetin vnd hilden den ersten storm* (Fehde mit dem Reußen vor Plauen S. 103 oben) oder: *also zcoch lantgraue friderich der gutlichir mit den von Ysenach vnd mit den doringischen steten uff on* (den Herzog vno Braunschweig S. 103 B) oder: *In dem selbin iare da fingen des lantgrauen Balthazars voyte vnd dy von Ysenach den von Hartenberg* (S. 104 C). Ludwig VI. unternimmt (S. 93 oben) den Zug nach Polen nur deshalb, weil Eisenacher Kaufleute in Breslau vom Herzog von Polen geschunden worden seien, und der Verlust wird den Krämern vergolten. Das hat Kr ganz allein, es ist frei erfunden, nur daß die gleich darauf folgende Geschichte vom Krämer und vom Esel darin anklingt.

Schließlich sind jedoch auch eine Anzahl von Ereignissen aufgeführt, bei denen Eisenach überhaupt nicht erwähnt wird, z. B. die Wahl und Krönung Heinrichs VII. (101C), der Vertrag zwischen dem Landgrafen Friedrich und dem Grafen von Schwarzburg 1358 (S. 103) und die Fehde von 1373 (S. 103 unten).

Woher schöpfte der Verfasser nun sein Wissen? Unsre Chronik ist mit G und L, nur viel knapper gefaßt, so eng verwandt, daß man zunächst meinen sollte, sie sei ein kombinierter Auszug aus diesen beiden. So liest man Kr S.103 C die dürftige, fast unverständliche Bemerkung: *in dem selbin iare so irmortin sich dy von Northußin.* Die lateinischen Quellen lassen uns hier ganz im Stich. Man versteht es erst, wenn man G zu 1373 und L Kap. 712 liest. Die

knappen Worte in Kr 104 B über den Erzbischof Ludwig von Mainz zum Jahre 1381: *vnd vil sich tod* werden nicht etwa durch eine lateinische Quelle (H. Pist. Kap. 126) aufgeklärt, sondern durch die ausführliche Erzählung L Kap. 730 (G zum Jahre 1342 hat es auch kurz, fügt aber wenigstens „in Feuersnot" hinzu).

3.

Und doch ist wenigstens die Hauptquelle für Kr eine andere. Schon Holder-Egger [26]) hat geäußert, daß die Chronik fast ganz Exzerpt aus der *Historia landgraviorum Eccardiana* [27]) sei. Doch ist er auf die Untersuchung nicht eingegangen, weil sie seinen Zwecken zu fern lag. Die nähere Untersuchung aber muß zunächst nachweisen, daß Kr das, was es aus H. Ecc. nahm, nicht erst aus G oder L geschöpft hat, denn in diesen beiden finden sich ebenso wie in Kr wörtliche Übersetzungen von H. Ecc. Erst dann ist es sicher, daß diese lateinische Quelle dem Verfasser von Kr unmittelbar vorgelegen hat, wenn sich mehrfach zeigen läßt, daß Kr mit H. Ecc. gegen die beiden anderen deutschen Chroniken übereinstimmt. Und das läßt sich zeigen.

Von den Kindern Hermanns I. erzählt

H. Ecc. S. 407.	*Kr. S. 88b.*	*L. Kap. 415.*
Eodem anno obiit Domina Sophia, uxor Hermanni Lantgravii, filia Comitis quondam Palatini Saxoniae, qua mortua duxit aliam Sophiam, filiam Ducis Bavariae, de qua genuit quatuor filios, scilicet Lodewicum, Hermannum, Heinricum et Conradum. Item genuit duas filias, scilicet Ermegardam, quae duxit Comitem de Anhalt, et Agnetam, quae nutrita fuit cum beata Elisabeth in castro Wartpergk, sponsa Lodewici primogeniti jam nominati: quae Agnes postea duxit Ducem Austriae.	*Danach starb Lantgrauen Hermanne syn frouwe Sophia, des phalczgrauen tochter, vnd her nam da eyne andir, dy hiez ouch Sophia, die was des Herczogen von Beyern tochtir, von der gewan her vier sone, Lodewigen, Hermannen, Heynrichin vnd Conradin, vnd zcwu tochtere, Ermengarden vnd Agnetin. Dy Ermengart nam den grauen von Anhalt, vnd Agnete dy wart gezcogen zcu Warperg vnd zcu Isenache mit sente Elsebethen. Dyselbe Agnete nam darnoch den Herczogen von Ostirrich. So nam der eldiste or Bruder Lodewig sente Elsebethen des koningis tochter von Vngern.*	*Do frawe Sophie lantgraven Hermans frawe, die do was des phaltzgraven vonn Sachßen tochtir, starb, unde do nam her des herzogen vonn Beyern tochtir die hieß ouch Sophia, die gebar om vier ßone, Lodewigen, Hermannen, Heynrichen unde Conraden. Der Lodewig nam sente Elisabeten, ßo starb Hermann, ßo wart Heynrich romischer Konigk, ßo wart Conrad eyn dutzsch herre, noch deme alßo hie noch von on geschreben stehit. Dorzu ßo gebar sie om zwu tochtir, die eyne hieß Ermengardt, die nam den graven von Anhalt, die ander hieß Agnete, die wart mit sente Elsebethin gezogen unde nam den herzogen von Ostirr(e)ich.*

Man sieht, die Eisenacher Chronik fügt nur den für sie charakteristischen Zusatz *vnd zcu Isenache* hinzu und nimmt am Schluß eine leichte Umstellung und geringfügige Verände-

[26]) Stud. z. Thür. Geschichtsquellen I, N. Archiv 20 S. 420.

[27]) Über diese handelt Holder-Egger a. a. O. 407—421 ausführlich. Dazu bringt er N. Archiv 21 S. 274 ff. einen Nachtrag. Aus dem lezteren wie aus der Abhandlung von M. Baltzer in Ztschr. f. th. G. 18 (1897) S. 30 f. entnehme ich, daß Eccardus, der 1722 in der Hist. geneal. Sax. Sup. die Kompilation der Chronica Thur. amplificata abdruckte, entsprechend seinem Zweck den Anfang, der nicht von den thür. Grafen und Landgrafen handelte, wegließ. Obwohl es daher nicht richtig ist, das, was in der Jenaer Handschrift (Baltzer S. 30) steht, als Hist. Ecc. zu bezeichnen, behalte ich doch diese üblich gewordene Benennung bei.

rung vor. Sonst schließt sie sich so genau an H. Ecc. an, daß die Übereinstimmung nicht denkbar wäre, wenn dem Schreiber etwa L vorgelegen hätte, von G gar nicht zu reden, welches noch stärker als L abweicht.

Das Treffen von Wettin erzählt G nach H. Pist., denn es nennt bloß den Namen *biclin,* offenbar aus derselben Quelle wie das unrichtig gelesene *bickin* der H. Pist. (c. 61), und hat wie H. P. kein Datum. Kr S. 99 und L Kap. 504 geben wie H. Ecc. das Datum und führen den Namen des Ortes in zwei verschiedenen Formen an, doch schreibt Kr ganz entsprechend der Vorlage *viglin adir within* (Ecc. *viclin vel witin),* während L die Namen umdreht: *vor witin adir vor wiclin.*

Dasselbe Bestreben der Chronik L, von der Quelle auch in der Reihenfolge der genannten Namen abzuweichen, zeigt sich einige Zeilen später bei der Aufzählung der vom Braunschweiger wieder herausgegebenen Burgen an der Werra. Diese Aufzählung hat ihre Geschichte. Die Erfurter Chronik (Mon. Germ. Scriptt. XXX S. 402) spricht nur von 8 Burgen, die Reinhardsbrunner Chronik (ebenda S. 624) nennt Allendorf und Witzenhausen „mit andern an der Werra liegenden Befestigungen". Der Eisenacher Predigermönch, der die H. Pist. verfaßt hat, setzt noch Eschwege davor. Diesem folgt G, macht aber noch eine vierte Burg ausfindig und sagt: Eschwege, Allendorf, Witzenhausen, Fürstenstein und andere vier. Der Schreiber von H. Ecc. seinerseits hatte zwei zu den von H. Pist. genannten hinzugefügt und nannte Eschwege, Bilstein, Fürstenstein, Allendorf, Witzenhausen. Genau diese Reihenfolge hat nun Kr, nur daß es die Zahl acht möglichst zu erreichen sucht, indem es noch Arnstein und Reichenbach hinzufügt. L dagegen wechselt die Folge, die Städte vorausnehmend: Eschwege, Allendorf, Witzenhausen, Fürstenstein, Arnstein, Bilstein und fügt anstatt Reichenbach Wanfried hinzu, außerdem als achte noch eine Burg bei Allendorf, die aber zerbrochen sei. Daß hier Kr nur die H. Ecc. als Vorlage gehabt haben kann, ist völlig klar.

Die Erzählung, daß Dietrich von Landsberg 1270 seine Neffen zu sich geholt habe, hat Kr 99 D in wörtlicher Übersetzung aus Ecc. Sp. 438, während G sie — in H. Pist. fehlt sie ganz — sehr frei vorträgt; ähnlich wie G hat es dann L Kap. 521. Die Hungersnot von 1271 hat G mit H. Pist. gar nicht, Kr 99 f. nach H. Ecc. Sp. 438, L bringt sie, wohl mit Zuziehung noch einer anderen Quelle, stark verändert. Ebenso berichtet Kr 100 A von Apitzens Legitimierung, indem es allein von den deutschen Chroniken H. Ecc. folgt. H. Pist. hat zwar denselben Wortlaut wie Ecc., fügt aber zu Tenneberg die Namen Brandenburg, Breitenbach, Brandenfels, Wildeck hinzu, die Kr bei seinem engen Anschluß an seine Quelle sicher nicht weggelassen hätte.

Von den in Betracht kommenden lateinischen Quellen ist H. Ecc. die einzige, die bei der Darstellung der Fehde mit dem Reußen von Plauen i. J. 1357 von Galgen spricht: Sp. 457 *Advocatos Rusceni tantus timor invasit, timentes suspendia propter rapinas, quod castra dederunt salva vita, scilicet Zceginrogk, Triptis, Steyn, Roneburg, Werde.* G und L erwähnen nichts von Galgen, während Kr (103 oben) sagt: *vnd richten galgin uff vor sinen sloßin.*

Schließlich hat Kr allein den Zusatz der H. Ecc. zu dem Bericht über das Unwetter von 1408: *Supervenit hoc sedecies recenter* (vgl. Holder-Egg. N. I. 20, 412) und zwar: *man merckete vnd zcalte, das großir wettir sechßczen noch eyn andir quamen.*

Starke Abweichungen von der annalistischen Reihenfolge, die sich H. Ecc. wegen ungenügender Ineinanderarbeitung seiner Quellen zuschulden kommen läßt, macht Kr unbedenklich mit, wo G und L zeitlich richtig einordnen. H. Ecc. hat Sp. 406 die Kaisergeschichte bis 1214 geführt und beginnt darauf die Landgrafengeschichte mit Hermanns Regierungsantritt

1194; Kr geht ebenfalls auf dieses Jahr zurück, nachdem es Begebenheiten aus den Jahren 1205, 1210 und 1221[28]) angemerkt hat. H. Ecc. trägt Spalte 47 nach der Erwähnung von König Günthers Tod 1347 und Karls IV. Regierung die Gründung des Elisabethenklösterchens unter der Wartbung 1331 nach, unmittelbar vor dem Bericht von des Markgrafen Friedrichs Tode 1349. Der Verfasser von Kr, der es erst an so später Stelle findet, verbindet es mit der Nachricht vom Tode des Markgrafen, der ja der Stifter der Zelle war, und stellt es so hinter das Jahr 1349.

Das sind nur die Stellen, wo man mit Sicherheit nachweisen kann, daß Kr nicht G und nicht L, auch nicht die mit H. Ecc. so vielfach wörtlich übereinstimmende H. Pist. zur Vorlage gehabt hat, sondern einzig die H. Ecc. Nun hat aber Kr fast alle Begebenheiten, die es bringt, mit H. Ecc. gleichlaufend, wenn es auch viel kürzt, ändert oder hinzusetzt, vom Anfang an bis zum Schluß, bis zum Jahre 1409. So dürfen wir unbedenklich annehmen, daß der Verfasser von Kr die Hist. Ecc. als unmittelbare Vorlage gehabt und sie durchweg als Leitfaden für seine Darstellung benutzt hat.

4.

Es liegt nun die Frage nahe, ob der Eisenacher Verfasser von Kr nicht hier und da auch die H. Pist. benutzt hat, die doch auch von einem Eisenacher geschrieben, bis 1398 geführt war und dann noch einige Zusätze erhalten hatte. In der Tat hat der erstgenannte einige Punkte, die sich weder in Ecc. noch in G und L, wohl aber in H. Pist. finden. Jedoch ist hier zunächst von wörtlicher Übersetzung ganzer Partien nicht die Rede, und auch die sachliche Übereinstimmung ist ungenau. Heinrichs des Erlauchten Tod wird in Kr und H. Pist. in das Jahr 1287 verlegt, in beiden wird auch sein Alter angegeben, aber in Hist. Pist. auf 70, in Kr auf 76 Jahre. Vermutlich hat es Kr aus einer ähnlichen Quelle wie H. Pist., vielleicht einer Erfurter Chronik. Nachzuweisen ist eine solche Erfurter Quelle für die Nachricht von einem Zug des Landgrafen Friedrich nach Sachsen 1315, den allerdings Kr (S. 101 C) ins vorhergehende Jahr setzt: *da gewan lantgraue Frederich der freidigir mit gewalt und listin Oschacz, Torgaw vnd Hayn obir (der*[29]) *Elbe.* In der Cronica S. Petri Erford. mod. (M. G., SS. 30 S. 446) heißt es: *Eodem anno Fridericus marcgravius Misnensis vi et arte omnes munitiones . . . obtinuit, scilicet Kemelicz, Ossenicz, Lypcz, Grimme, Dorgowe, Hain ober Elbe et alia multa . . .* Weder Ecc. noch Pist., weder G noch L hat etwas dem *vi et arte* Entsprechendes.

Mit einer Ungenauigkeit verbindet sich merkwürdigerweise auch eine andere Übereinstimmung. Kr S. 100 C spricht wie Cron. s. Petri (M. G. SS XXX S.437) von dem Reichstag (zu Fulda) 1306 und nennt als Datum einen Peterstag, aber während die lateinische Chronik Vincula s. Petri (Petri Kettenfeier, 1. August) nennt, gibt Kr *sente peters tag vor Fastnacht* (P. Stuhlfeier, 22. Februar) an.

Zusammen mit G oder L oder beiden hat Kr aus derselben Quelle wahrscheinlich noch Ludwigs des Bayern Krönung (Kr S. 102, M G S. 452, freilich auch Pistor Kap. 92), das Geschick der Elisabeth von Hessen (Kr S. 102 A B etwas verändert, vgl. M. G. S. 454) die Belagerung von 1346, wo das Datum mit dem in der Peterschronik (M. G. 461/62: Kr S. 102 B C) übereinstimmt, der Anlaß aber wieder in H. Pist. Kap. 101 sich findet, ferner die Ereignisse der Jahre 1349 und 1350, wo Kr (wie auch L) mit der Erfurter Chronik gemeinsam die Judenverfolgung und das Auftreten der Geißler dem Jahre 1349 zuweist, während H. Pist. beides 1350 geschehen läßt.

Für die Zeit von etwa 1370 an können leicht eigene Erinnerung und mündliche Mitteilung, überhaupt persönliche Beziehungen des Verfassers hineinspielen. So bringt Kr zwar

---

[28]) Das hat auch einen Schreiber von Kr verleitet, anstatt 1194 zu schreiben tusint zcwei hundert vier vnd nunczig iar. Die Berliner Hs. hat das Wort zcwei nicht.

[29]) der ist in der Berliner Hs. von späterer Hand hinzugesetzt.

übereinstimmend mit H. Pist. (demnach natürlich auch mit G) die Bemerkung über den Anfall der Brandenburg an die Herrschaft 1397, aber das kann Kr auch aus eigener Kenntnis schöpfen. Mit größerer Wahrscheinlichkeit könnten wir annehmen, daß die Nachricht von der Freigabe der den Juden überlassenen Pfänder 1391 wie die vom goldenen Jahr in Meißen, von dem großen Sterben 1393 aus H. Pist. genommen ist, wenn es Kr nicht ebenfalls wieder aus derselben Erfurter Quelle wie H. Pist. haben könnte. Jedenfalls scheint Kr nicht unmittelbar aus H. Pist. geschöpft, sondern eine andere den Erfurter Chroniken nahestehende Darstellung benutzt zu haben.

Ich bekenne, daß das Verhältnis der Quellen in diesen Punkten unklar bleibt und daß man erst bei ausreichender Kenntnis aller einschlägigen Chroniken und Handschriften vielleicht Bestimmteres feststellen kann. Ich will auch vor allem dartun, daß Kr keiner anderen Quelle in der Weise gefolgt ist wie der Hist. Ecc.

Sehr vieles würde man ferner ohne weiteres als eigenen Zusatz des Verfassers erklären können, wenn es sich nicht auch in G oder L oder in beiden, teils auch in Rothes Leben der hl. Elisabeth fände, so die Vertreibung der Wenden durch die Thüringer (G L), Erklärung der Siedelungsnamen (G), Erklärung des Namens Eisenach (G L), Richtungspunkte der Eisenacher Stadtmauer (G), die Sage von der Königin Reinschwig (G), die Ungarnschlacht bei Eisenach (G L), u. a. m., ferner die Ausmalung von Festlichkeiten und die genaue Bestimmung von Örtlichkeiten in Eisenach, wie die jenes Tanzes, dem Ludwig der Heilige zusah, bei dem die lateinischen Chroniken ohne jede Ortsangabe von Ludwig nur sagen *stans in fenestra,* während die deutschen Erzähler in Kr und L den Tanz auf der Rolle stattfinden lassen, oder die genaue Feststellung der Herbergen Klingsors und Wolframs (G L) oder des Ortes, wo die Heilige Elisabeth in den Kot gestoßen wurde (G).

Ferner fußen sowohl Kr wie G, L und El beim Leben der Hl. Elisabeth auf andern Quellen als H. Ecc. und H. Pist., nämlich auf Dietrich von Apolda oder ihm nahe stehende Darstellungen oder auf die noch lebende Überlieferung von der Heiligen, die in Eisenach naturgemäß sorglich gepflegt wurde.

Wenn wir somit über Abfassungszeit und Verfasserschaft unserer Chronik ins Klare kommen wollen, haben wir die Frage zu stellen, ob Kr vor G, zwischen G und L oder nach L — El lassen wir vorläufig beiseite — anzusetzen ist.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Jahresbericht (1912—1913), wenn nicht die ganze Abhandlung in der Zeitchrift für thüringische Geschichte und Altertumskunde abgedruckt wird.